

Karussell der Laster

Andrea Bender bei
Hühsam in Offenbach

So langsam kennt man ihre kleinen Monster. All die feisten Putti, zwergenhaften Gören, Bengel und Gespenster, die seit Jahren schon Andrea Benders malerisches Werk bevölkern und auf den ersten Blick, wo nicht süß und liebenswert, so doch zumindest unschuldig und harmlos scheinen. Fast, als seien sie aus einem hübschen Märchenbuch gefallen. Mit Geschichten, in denen Kinder noch auf Bäumen oder wenigstens aus Bergen fetter Farbe wie aus Buttercreme wachsen. Bis man diesen Monstern in die Augen schaut.

Und nichts findet als von Natur aus oder gar aus der Zivilisation, den spurlos verschwundenen Eltern, psychogenen Drogen oder der schieren Lust am bitterbösen Spiel sich nährende Verschlagenheit. Warum? Die 1972 in Schotten im Vogelsberg geborene Künstlerin legt in der „weder Tod noch Teufel“ überschriebenen Ausstellung in der Offenbacher Galerie Hühsam stets in die Kunstgeschichte oder in dunkle Märchenwelten weisende, kaum je aber eindeutige Erzählfäden aus. Und lockt uns mal mit beschwingt barocker Pracht, mal mit scheinbar pittoresken Genreszenen zuverlässig auf die falsche Fährte. Denn die Hölle, das sind hier ganz und gar nicht die anderen. Nicht die herzerfrischend böartigen Kleinen. Die Hölle liegt in Benders Malerei vielmehr stets im Auge des Betrachters.

Das gilt vor einer „Elster“ ebenso wie vor den seltsamen Homunculi in „Kita“. Und auch für die „Hölle (Karussell)“ ist der eigene Abgrund jene Perspektive, aus der sich das Werk der einstigen Meisterschülerin von Dieter Krieg vielleicht am ehesten erschließt. Denn im Grunde scheinen die Figuren wie im falschen Körper. Und schauen mit den schwarzen Seelen der Halunken, Gauner und Enttäuschten, der lange vor der Zeit Erwachsenen auf den Abenteuerspielplatz Welt. Am Ende aber, endlich angekommen im Inferno, steigen wir mit ihnen und der Kunstgeschichte auf das Karussell der Laster, halb barocker Reigen, halb Tingeltangelphantasie.

Schrecklich, billig und obskur, merkwürdig schön, aber auch und darüber hinaus grundiert von einem rabenschwarzen, die eigene Seele vermutlich auch so bald nicht rettenden Humor. Ein Sommernachtsalbtraum recht eigentlich, den man fürchtet gerade so, wie man sich ihm zitternd, aber offenen Auges anvertraut. Warum auch immer. Denn Benders Malerei lässt daran keinen Zweifel: Der Traum ist böse, und er ist verführerisch. Und er ist wahr. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam, Frankfurter Straße 61, ist bis 18. April mittwochs bis freitags von 15 bis 20 Uhr geöffnet.